

Quantitative Sozialgeschichte österreichischer Unternehmer

Zwischenbilanz eines Forschungsprojekts

Unternehmensgeschichtsforschung war in Österreich lange Zeit ein Stiefkind der Historie. Wo sie betrieben wurde, hatte sie nur allzuoft rein individualbiographische Züge und erfüllte selten die Anforderungen moderner historischer Forschung. In den letzten Jahren sind nun gleich drei Forschungsprojekte begonnen worden, die sich eine kollektivbiographische Analyse österreichischer Unternehmer im 19. und 20. Jahrhundert zum Ziel gesetzt haben.¹

Das Innsbrucker Projekt „Zur Geschichte der österreichischen Unternehmer im 19. und frühen 20. Jahrhundert“ besteht aus zwei Projektteilen. Der eine beschäftigt sich mit der Geschichte der zentralen österreichischen Unternehmerverbände von 1875 bis 1914 und wird von Gerald Sturmayer bearbeitet; der andere Teil umfaßt eine quantitative Sozialgeschichte der österreichischen Unternehmer im Zeitraum von 1800 bis 1914. Ziel dieses quantitativen Projektteils ist es, „unter

erheblicher Ausweitung der Quellenbasis eine Kollektivbiographie der österreichischen Unternehmer während der Industrialisierung zu erstellen“. (Projektantrag, S. 42) Im Vordergrund stehen unter anderem Fragen nach regionaler und sozialer Herkunft, nach der Ausbildung, nach der sozialen Implikation des Heiratsverhaltens und der Berufswahl der Kinder sowie nach öffentlichem Wirken und staatlichen Auszeichnungen von Unternehmern. Unter „kollektiver Biographie“ wird mit W. Schröder „die theoretisch reflektierte, empirische, besonders auch quantitativ gestützte Erforschung eines historischen Personenkollektivs in seinem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext anhand einer vergleichenden Analyse der individuellen Lebensläufe der Kollektivmitglieder“ verstanden.² Daraus ergeben sich für die praktische Arbeit folgende Problemstellungen:

1. Es gilt zu definieren, welcher Unternehmerbegriff für die Arbeit in die-

sem Forschungsprojekt Verwendung findet.

2. Durch die Einbeziehung welcher Quellen kann eine solche Kollektivbiographie erstellt werden?

3. Welche Vorteile gegenüber bisherigen individualbiographischen Forschungen bietet der gewählte kollektivbiographische Ansatz?

Im Projektantrag wird von einem Unternehmerbegriff nach funktionalen Gesichtspunkten ausgegangen: „Unternehmer sind ... Persönlichkeiten, die in eigener Verantwortung und unter Inkaufnahme eines Risikos hinsichtlich des Erfolges ihrer Anstrengungen in marktwirtschaftlich organisierten, auf privatem Eigentum an den Produktionsmitteln beruhenden Wirtschaftsprozessen in der Absicht, Gewinne zu erzielen, Entscheidungen treffen, die diese Wirtschaftsprozesse beeinflussen.“ (S.7) Diese Definition kommt immer dann zur Anwendung, wenn eine Person einen Betrieb mit 20 oder mehr Mitarbeitern leitet. Unberücksichtigt bei der Auswahl der zu erfassenden Personen bleibt das Besitzkriterium, weil ansonsten Manager (Vorstandsmitglieder in Aktiengesellschaften, Geschäftsführer) nicht erfaßt werden könnten. Allzuoft geht jedoch aus den Quellen nur unzureichend hervor, ob bestimmte Personen nun wirklich die Entscheidungen im Betrieb getroffen haben und, wenn nicht, welche Personen sonst. Das Kriterium von 20 Mitarbeitern in unserer Definition ergibt sich aus einem Erlaß des Handelsministeriums vom Jahre 1883, wonach

als „fabrikmäßig betriebene Unternehmen“ solche zu bezeichnen sind, die „die Zahl von 20 [Mitarbeitern] übersteigen“.

Bei der Erhebung der Quellen gingen wir davon aus, so viele Unternehmer als möglich zu erfassen. Dabei kam eine folgendermaßen aufgebaute Hierarchie zur Anwendung: zuerst werteten wir unmittelbar verfügbare und möglichst den ganzen Untersuchungsraum abdeckende Quellen (i.e. in erster Linie biographische Lexika) aus, danach erfolgte eine Spezifizierung der Quellensichtung nach regionalen Gesichtspunkten. In einem weiteren Schritt soll auch archivalisches Material größeren Umfangs miteinbezogen werden; momentan befinden wir uns aber noch auf der Ebene der Sekundärquellenerhebung.

Die Problematik dieses Vorgehens soll nicht geleugnet werden. Es besitzt zwei wesentliche Nachteile: erstens ist die Grundgesamtheit der im Untersuchungszeitraum in unserem Sinn tatsächlich vorhandenen Unternehmer unbekannt³, womit zweitens die zuverlässigste Kontrollmöglichkeit der Repräsentativität der Datenbank entfällt. Dieser Mangel haftet jedoch vielen historisch-empirischen Arbeiten an, weil das Operieren mit einer Stichprobe, welche bei bekannter Grundgesamtheit eine hohe Zuverlässigkeit ermöglichen würde, oft nicht durchführbar ist. Für den Beginn des 20. Jahrhunderts besteht die Möglichkeit einer Stichprobenziehung, indem für die Jahre ab 1905 (außer 1912) das Jahrbuch der österreichischen Industrie (JÖI)⁴ zur Verfügung

steht, das über 60.000 Betriebe (inklusive Kleinbetriebe) verzeichnet und somit sehr wahrscheinlich die Grundgesamtheit aller Betriebe dieses Zeitraums repräsentiert.⁵ Weil aber damit der Anspruch, das gesamte 19. Jahrhundert abzudecken, aufgegeben würde, wurde bisher von dieser Möglichkeit kein Gebrauch gemacht und statt dessen in der oben beschriebenen Weise verfahren.

Der Hauptanteil der bisher erhobenen und in die Innsbrucker Datenbank zur österreichischen Unternehmensgeschichte eingegangenen Informationen stammt aus biographischen Lexika, wobei sich besonders das Österreichische Biographische Lexikon und das Biographische Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder als ergiebig erwiesen. Darüberhinaus wurden biographische Sammelwerke aller Art, Firmenfestschriften und Firmenselbstdarstellungen ausgewertet.⁶ Schließlich wurde auch damit begonnen, landesgeschichtliche Zeitschriften einzuarbeiten. Ergebnislos verlief dagegen die Durchsicht von Zeitungen im Hinblick auf Nekrologe von Unternehmern. Parallel zu den genannten Bereichen kam es im Zuge einer Diplomarbeit zur intensiven Bearbeitung der Unternehmerschaft in Vorarlberg. Hierzu wurde nach dem für das Gesamtprojekt geltenden Muster möglichst alle erreichbare Literatur aufgenommen und darüberhinaus, wenn auch in bescheidenem Umfang, Archivmaterial erschlossen. Im Gegensatz zur Vorgangsweise bei der Gesamtdatenbank wurde aber auch das JÖI herangezogen, aus dem alle relevanten

Vorarlberger Unternehmer erhoben und weiter untersucht wurden.

Prinzipiell stellt sich bei all diesen Quellengattungen das Problem der Quellenkritik stets neu auf unterschiedliche Weise, weil bei den zur Datengewinnung herangezogenen Sekundärquellen die Herkunft der jeweiligen Informationen unbekannt bleibt. Weiters ist zu berücksichtigen, daß die meisten biographischen Lexika voneinander abschreiben und sich wechselseitig zitieren, wodurch in einigen Fällen der Informationswert geschmälert wird.

Auf der dargestellten Quellenbasis umfaßt die Datenbank inzwischen 2.250 Datensätze. Im Zuge der Erweiterung der Datenbank ist einerseits eine weitere länderweise Aufarbeitung nach dem Muster Vorarlbergs, andererseits die Erschließung archivalischen Materials geplant. Das Projekt erhofft sich vor allem vom Bestand über Nobilitierungen und Verleihung von Orden, Titeln sowie sonstigen Auszeichnungen, der beim Präsidium des k.k. Handelsministeriums im Staatsarchiv, AVA, in Wien liegt, einiges an Informationsgewinn. Gemäß der bereits erfolgten Sichtung dieses Bestandes ist die Anzahl der relevanten Fälle dort auf etwa 1.500 zu schätzen. Weiters befinden sich im AVA die Adelsakten der Hofkanzlei, wobei davon auszugehen ist, daß zwischen 1804 und 1918 1.008 Personen aus Industrie und Handel in den niederen Adel erhoben wurden.⁷

Die spezifische Struktur der Quellenbasis bewirkt einige Probleme bei der Erstellung der Datenbank. An-

ders als etwa bei der Wiener Datenbank zur Familiengeschichte liegt der Innsbrucker Datenbank ja nicht ein bereits vorformalisiertes Quellencorpus zugrunde, vielmehr erfolgt dieser Schritt erst bei der Eingabe der Quellen in die Datenbank. Eine Volltexterschließung der Quellen hätte aufgrund der Sekundärquellenstruktur der verwendeten Lexika keinen Vorteil gebracht. Folge dieser Konstellation ist ein unvermeidlicher Informationsverlust bei der Aufnahme: einerseits fügen sich Angaben in den Quellen oft nicht in das vorgegebene Schema, andererseits sind benötigte Informationen oft nicht in der gewünschten Form vorhanden. Diese Schwierigkeiten treten generell bei der Erstellung einer Metaquelle auf. Durch die Erstellung eines Aufnahme-rasters, der die Erfassung des maximalen Informationsgehalts der bearbeiteten Quellen garantieren soll, hoffen wir dieses Problem in Grenzen halten zu können. Insgesamt versuchen wir, zu jedem Unternehmer über 80 Angaben zu erfassen.

Wir haben uns im Projekt entschlossen, mit der Datenbanksoftware dBASE zu arbeiten. Der Vorteil dieser Software ist, daß sie die Erstellung einer Datenbank erlaubt, deren Inhalt problemlos mit anderer Software (andere Datenbanksysteme, Statistikprogramme) weiterverarbeitet werden kann. Ferner erlaubt dieses Programm die Erstellung spezieller Eingabemasken sowie ein rationelles Codieren der Daten, was die Datenaufnahme und Datenbearbeitung wesentlich beschleunigt und erleichtert.

Nachteil einer solchen Maske ist, daß der Umfang der aufzunehmenden Informationen bei der Erstellung der Maske in etwa bekannt sein muß. Nachträgliche Hinzufügungen sind nur durch eine Änderung der Datenbank und der Aufnahmemaske möglich. Problematisch gestaltete sich die Behandlung von nicht vorhandenen Werten. Vor allem aus pragmatischen Überlegungen heraus wurde schließlich darauf verzichtet, zwischen den Variablenausprägungen „unbekannt“ und „nicht vorhanden“ zu unterscheiden. Die Folge dessen ist, daß Aussagen über Häufigkeiten nur noch bedingt möglich sind, weil ja ein fehlender Eintrag nicht nur bedeuten kann, daß ein Kriterium nicht zutrifft (z.B. Heirat), sondern auch, daß dieses in der Quelle einfach nicht dokumentiert ist.

Aus der spezifischen Quellenstruktur ergibt sich auch der Nachteil, daß die Herkunft der einzelnen Informationen, wenn zu einer Person mehrere Quellen vorliegen, nicht exakt gekennzeichnet werden kann, was vor allem bei widersprüchlichen Daten von großer Bedeutung wäre. Vorerst muß bei eventuellen Unklarheiten ein Blick in die Originalquelle genügen.

Weitere Probleme bringt die Codierung der Daten. Es handelt sich dabei nochmals um einen Komprimierungsschritt, der zu Verlusten an Aussagekraft führen kann. Zwar ist die Codierung ein reversibler Vorgang, dennoch sind aber auch hier sorgfältige Überlegungen, vor allem im Hinblick auf eine eventuelle Austauschbarkeit der

Daten mit solchen ähnlicher Projekte und auf die Verarbeitbarkeit der codierten Informationen mit Statistikprogrammen, notwendig. Wir haben uns schließlich entschlossen, einige Variablen nicht vollständig zu codieren, sondern ihre Ausprägungen als „short-strings“ (Familien- und Ortsnamen, Ehrentitel) zu verwenden.

Die momentan erreichte Datendichte ist bei den einzelnen Variablen höchst unterschiedlich, wobei sich eine detaillierte Auflistung aus Platzgründen verbietet. Die vorhandenen Häufigkeiten verweisen bereits auf die Schwerpunkte, nach denen sich eine weitere Quellenhebung zu richten hat. Besonders die Angaben zum sozialen Status der Unternehmer (soziale Herkunft, Konubium, Ausbildung, öffentliches Wirken) sollten weitaus besser dokumentiert sein, als es derzeit der Fall ist.

Abschließend sei noch auf den dritten Fragenkomplex eingegangen: Was kann ein kollektivbiographischer Ansatz anstelle einer einzelbiographischen Forschung an Erkenntnisgewinn bringen?

Bereits im Projektantrag wurde darauf hingewiesen, daß die bisherige unternehmergeschichtliche Forschung in Österreich vor allem an zwei Defiziten krankt: der mangelnden Repräsentativität der getroffenen Aussagen zu österreichischen Unternehmern und der unzureichenden Vergleichbarkeit dieser Aussagen. Wir hoffen, durch die Erstellung und Auswertung dieser Datenbank beide Defizite etwas mildern zu können.

Einerseits wird durch die Ausweitung des Untersuchungssamples auf

das bislang Zehnfache – in der traditionellen österreichischen Unternehmensgeschichtsforschung wurde zumeist mit den Biographien von annähernd 200 Unternehmern gearbeitet – eine breitere Basis für einschlägige Fragestellungen erreicht; andererseits bieten die Daten der Datenbank zur Österreichischen Unternehmensgeschichte die Möglichkeit, sowohl zeitlich wie auch räumlich vergleichend Fragen zur Sozialgeschichte des Österreichischen Unternehmertums zu stellen. In einer zweiten Projektphase werden die noch vorhandenen Datenlücken ergänzt sowie das Sample erweitert, sodaß eine umfassende Untersuchung der „Genese und Veränderung soziokultureller Gruppenprofile“ (K. Tenfelde) des österreichischen Unternehmertums möglich wird.

Anmerkungen:

1 Neben dem von F. Mathis und K. Tenfelde betreuten Innsbrucker Projekt, welches hiermit vorgestellt wird, laufen momentan noch ein Projekt unter Leitung von R. Sandgruber in Linz, das sich mit Wiener Unternehmern in der Zeit zwischen 1845 und 1931 beschäftigt, sowie ein Projekt unter Betreuung von G. Schöpfer und S. Karner in Graz, welches sich zeitlich auf die Nachkriegsjahre zwischen 1945 und 1966 konzentriert. Diese drei Projekte stehen, zusammen mit einem weiteren Projekt von A. Mosser, das sich mit dem Verhältnis der Banken zur Industrie in Österreich befaßt, durch die Österreichische Gesellschaft für Unternehmensgeschichte in losem Kontakt, wobei es im März 1990 zu einem ersten Treffen zwecks gegenseitiger Standortbestimmung kam; ein nächstes Treffen ist im Frühjahr 1991 in Tirol geplant.

2 Vgl. dazu: Wilhelm Heinz Schröder, Kollektive Biographien in der historischen Sozialforschung: Eine Einführung, in: Ders. (Hg.), Lebenslauf und Gesellschaft. Zum Einsatz von kollektiven Biographien in der historischen Sozialforschung, (Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen 18), Stuttgart 1985, 7-17; hier 8.

3 Im Projektantrag wird die Grundgesamtheit auf 20.000 erhebungsfähige Unternehmer geschätzt.

4 Rudolf Hanel (Hg.), Jahrbuch der österreichischen Industrie, Wien 1905 ff. Darin sind auch Handwerks- und Gewerbebetriebe nicht fabrikmäßigen Umfangs enthalten.

5 Dabei würde sich allerdings ein methodisches Problem ergeben, da die Stichprobe auch viele Unternehmer, die nicht der gegebenen Definition entsprechen, treffen würde.

6 Die Aufarbeitung der Firmenfestschriften erfolgte vor allem in der unternehmensgeschichtlichen Sammlung der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft (Festschriften-Archiv) in Wien.

7 Vgl. die Zusammenstellung der Nobilitierungen nach dem Beruf der Geadelten bei Berthold Waldstein-Wartenberg, Österreichisches Adelsrecht 1804-1918, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 17/18 (1964/65), 135.

SPINNEN - SPULEN - WEBEN

Leben und Arbeiten im Waldviertel
und anderen ländlichen Textilregionen
Herausgegeben von Andrea Komlosy

Wolfgang Müller-Funk
Vorwort

Andrea Komlosy
Einleitung

Herbert Matis
Protoindustrialisierung und „Industrielle
Revolution“ am Beispiel der
Baumwollindustrie Niederösterreichs

Roman Sandgruber
Weltspitze oder Nachzügler? Österreichs
Textilindustrie und Österreichs Industrialisierung
in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Albert Tanner
Das ganze Land eine Baumwollfabrik.
Ländliche Industrie in der Ostschweiz
im 18. und 19. Jahrhundert

Wolfgang Kaschuba
Vom Heimweber zum Arbeiterbauern.
Aufstieg und Niedergang der ländlichen
Leinenindustrie im Gebiet der Schwäbischen Alb

Thea Meinharter/Franz Ofner
Frühindustrielle Produktionsformen
am Beispiel der Groß-Siegharter Bandweberei

Leopoldine Hokr
Von der Weberzeile zum Fabriksdorf. Ein Beitrag
zur Sozialgeographie von Textilarbeitersiedlungen
im Waldviertel und im Industrieviertel

Andrea Komlosy
Stube und Websaal. Waldviertler Textilindustrie
im Spannungsfeld zwischen Verlagswesen, Heim-
und Fabriksarbeit

Erzählte Lebensgeschichte
Textilarbeit. Waldviertler Frauen erzählen

Andrea Komlosy
Waldviertler Textilstraße. Reisen durch
Geschichte und Gegenwart einer Region
Lebendiges Textilmuseum Groß-Siegharts

Erstes Waldviertler Webereimuseum
Waidhofen an der Thaya

Museum Alte Textilfabrik Weitra

(Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes -
Band 32, Krems - Horn 1991)
152 Seiten, 1 Landkarte, 22 Tabellen und 39 Fotos
öS 135,-

Bestelladresse: Waldviertler Heimatbund,
A-3580 Horn, Postfach 100